

In der Pflege zählt vor allem der Mensch

Bislang hat die Digitalisierung weder zu einer substanziellen Arbeitsentlastung noch zu höheren Verdiensten in der Krankenpflege beigetragen. Nötig wären vor allem mehr Fachkräfte.

In der Krankenpflege ist das Verhältnis zwischen Anforderungen und Lohn besonders unausgewogen: Weit überdurchschnittlichen körperlichen und seelischen Belastungen stehe ein Entgelt gegenüber, das im Schnitt inklusive Zuschlägen nur geringfügig über dem mittleren Lohn aller Beschäftigten liegt, schreibt Tom Heilmann. Der Soziologe vom Duisburger Institut Arbeit und Qualifikation hat untersucht, ob die Digitalisierung dazu beitragen kann, dieses Missverhältnis zu korrigieren. Dafür hat er Interviews mit Experten aus Betriebs- und Personalräten sowie dem Management verschiedener Krankenhäuser, einem Ausbildungszentrum und Gewerkschaften geführt.

In den Kliniken habe der digitale Fortschritt unter anderem in Form von Telemonitoring – der automatischen Überwachung von Vitalwerten – und der elektronischen Patientenakte Einzug gehalten, so Heilmann. Dadurch habe sich vor allem die Verfügbarkeit von Informationen verbessert, was durchaus eine Entlastung darstelle. Gleichzeitig hätten aber auch die Dokumentationspflichten zugenommen, sodass die Zeitgewinne zumindest teilweise wieder „aufgefressen“ worden sind. Parallel dazu hätten sich neue Möglichkeiten der Überwachung durch die elektronische Dokumentation von Arbeitsschritten ergeben. Die befragten Experten sehen zudem die Gefahr, dass die Pflege im Zuge einer „Quasi-Taylorisierung“ immer kleinschrittiger und damit Qualifikation entwertet wird. Dass die Digitalisierung zu einer besseren Entlohnung geführt hat, konnte keiner der Interviewpartner bestätigen.

Als Erklärung verweist der Forscher auf die „verhältnismäßig geringe Relevanz“ der neuen Technologien in der Krankenpflege: Deren „Kern“ – die Interaktion zwischen Pflegenden und Patienten – lasse sich nicht durch Technik ersetzen. Deutliche Effizienzsteigerungen und damit zusätzliche Spielräume für Lohnerhöhungen seien daher nicht zu erwarten. Um die Situation tatsächlich zu verbessern, müsse vor allem der Fachkräftengpass überwunden und die Arbeit unabhängig von der Digitalisierung besser bezahlt werden. <

Quelle: Tom Heilmann: Aufwertung der Krankenpflege: Welchen Beitrag kann die Digitalisierung leisten? IAQ-Report 2/2020 [Download](#)

Krankenpflege: Aufwertung tut not

Ungerecht bezahlt fühlen sich von den ...

Krankenpflegefachkräften



übrigen Beschäftigten in Deutschland



Quelle: Heilmann 2020

Hans Böckler
Stiftung

Digitalisierung: Weiterbildung sichert Beschäftigung

Wenn es um die Folgen der Digitalisierung geht, machen drastische Szenarien immer wieder Schlagzeilen: Demnach seien in den nächsten zwei Jahrzehnten bis zu 50 Prozent der heutigen Arbeitsplätze gefährdet. Melanie Arntz, Terry Gregory und Ulrich Zierahn vom Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) halten solche Hiobsbotschaften für unbegründet. Ihrer Analyse zufolge sind die Auswirkungen des technologischen Wandels durchaus beherrschbar, wenn die Beschäftigten ausreichend qualifiziert werden.

Tatsächlich mache die „rasant wachsende Rechenleistung“ es möglich, nicht nur Routineaufgaben, sondern auch komplexere Jobs von Algorithmen erledigen zu lassen, schreiben die Wissenschaftler. Das Ausmaß dieser „Automatisierungspotenziale“ werde aber oft über-

schätzt. Je nach Methode kämen Studien auch zu dem Ergebnis, dass eher 10 als 50 Prozent der Arbeitsplätze gefährdet sind.

Zudem werde nicht jedes technische Potenzial zwingend ausgenutzt, so die Forscher. Zum Teil sei das nicht rentabel, zum Teil gebe es ethische oder rechtliche Hindernisse. Auch deswegen habe der digitale Wandel ein eher moderates Tempo, das den Beschäftigten Zeit zur Anpassung lasse. „Solange die Kompetenzen der Beschäftigten mit den sich verändernden Anforderungen Schritt halten, führen neue Technologien nicht zwingend zu Arbeitsplatzverlusten“, heißt es in der Studie. Darüber hinaus gebe es auch noch Produktivitätseffekte, die zu einer höheren Nachfrage führen. Außerdem lasse der technologische Fortschritt neue Tätigkeiten und Berufsbilder entstehen.

Unter dem Strich seien laut dem aktuellen Stand der Forschung bislang keine oder allenfalls geringfügig negative Effekte auf die Gesamtbeschäftigung nachweisbar, stellen die Autoren fest. Die eigentliche Herausforderung bestehe nicht in einem drohenden „Ende der Arbeit“, sondern in einem tiefgreifenden Strukturwandel. Aufgabe der Gesellschaft sei es, zum einen sicherzustellen, dass Arbeitskräfte ausreichend Aus- und Weiterbildung erhalten. Zum anderen gelte es, die Nachteile für diejenigen zu begrenzen, die auch durch gezielte Qualifizierungsmaßnahmen nicht in der Lage sind, mit dem Wandel Schritt zu halten. <

Quelle: Melanie Arntz, Terry Gregory, Ulrich Zierahn: Digitalisierung und die Zukunft der Arbeit, Wirtschaftsdienst 13/2020